

scheinungsjahre beigelegt werden (Anm. 259 Schubart; Anm. 348 Schüle); Zeitschriftenabkürzungen orientieren sich keineswegs immer an dem institutsverbindlichen Modus und sind nicht einheitlich verwendet. Nicht selten wird umständlichst zitiert. Weniger marginal als die aufgezählten (und einige weitere) Unkorrektheiten sind Irrtümer, wie der, Golfe du Lion mit „Golf von Lyon“ (S. 45) wiederzugeben und den phönikischen Hafen von Cádiz „La Caleta“ mit „Canaleta“ (S. 132) zu bezeichnen. Laut Anm. 178 soll Grab 9 von „La Joya“ durch I. Gamer-Wallert „sicher datiert“ sein; Tatsache ist, daß für dieses Grab ein sicherer Terminus ante quem non gefunden werden konnte. Von einem „turdetanisch-iberischen Hinterland“ sollte man (gegen A. Schulten) für das 7. Jahrhundert nicht sprechen, da uns „Turdetaner“ erst Jahrhunderte später in diesem Raum begegnen. Zu bemängeln ist schließlich, daß sich, nachdem der Terminus „altpunisch“ zugunsten von „westphönikisch“ aufgegeben worden ist (vgl. S. 115 Anm. 129), sich mit der neuauftretenden Bezeichnung „ostphönikisch“ (S. 138) neue Mißverständnisse verbinden müssen. Sollte eines Tages östlich der Phönikerstädte an der Levanteküste ein (schon wegen Ez 27 zu vermutender) Faktoreihorizont erkennbar werden, wird in der Tat der Terminus „ostphönikisch“ sinnvoll sein. Bis dahin reichen die Bezeichnungen „phönikisch“, „westphönikisch“ und karthagisch (mit Vorsicht und Sorgfalt auch „punisch“ = zu Karthago gehörig) zur sprachlichen und sachlichen Differenzierung völlig aus.

Daß die aufgelisteten Beanstandungen im Verhältnis zum Ganzen nahezu bedeutungslos sind, versteht sich von selbst und ist wiederholt betont worden. Die bedeutende Leistung, die sich mit dem vorgelegten Band verbindet, steht ebenso wie dessen Gesamtqualität außer Frage. Nach Toscanos I ist Trayamar I ein wichtiger weiterer Meilenstein bei der Erhellung der westphönikischen Koinē. Es ist zu wünschen, daß bald weitere folgen mögen.

Konstanz.

Michael Koch.

J. M. de Navarro, The Finds from the Site of La Tène. Volume I: Scabbards and the Swords found in them. Part I: Text. Part II: Catalogue and Plates. Oxford University Press, London 1972. Part I: XXVI und 354 Seiten und 37 Abbildungen. Part II: VIII und 101 Seiten (S. 355–456) und 158 Tafeln.

J. M. de Navarro gilt mit Recht als einer der wenigen Spezialisten, die sich intensiv mit latènezeitlichen Schwertern und Scheiden beschäftigten. Von den Erkenntnissen der älteren Forschung ausgehend, hat er meines Wissens als erster in einem derartigen Umfang versucht, sämtliche typologischen Merkmale des Schwertes und vor allem der Scheide zu analysieren und für chronologische Fragen nutzbar zu machen.

Die jahrzehntelange Beschäftigung mit dem Fundstoff der Station La Tène regte ihn dazu an, in fast allen La Tène-Provinzen, von England über Frankreich und Deutschland bis nach Ungarn und auch mit Blick auf Italien, nach Analogien zu suchen. Die Kenntnis dieses umfangreichen Vergleichsmaterials nutzte er bei der Vorlage von Scheiden und Schwertern des wohl waffenreichsten Fundortes im keltischen Einflußbereich. Dem ersten Band sollen weitere folgen, in denen der Verf. sämtliche anderen Offensiv- und Defensivwaffen, Fibeln, Geräte u. ä. vorlegen will.

Nach einer Einleitung, in der Fundumstände, Forschungsgeschichte und datierende Anhaltspunkte für die Station La Tène erörtert werden (S. 1ff.), beginnt

der beschreibende Sachteil mit einer für das Verständnis der nachfolgenden Kapitel sehr wichtigen Typologie von Schwert und Scheide (S. 21 ff.).

Mit Recht weist Verf. darauf hin, daß der Scheide bei der typologischen und chronologischen Einteilung wegen ihrer differenzierbaren Einzelelemente eine besondere Bedeutung zukommt. Besonders wichtig erscheint uns, daß er die Vorder- und Rückseite der Scheide als gleich aussagefähig betrachtet und beide abbildet. Er hebt auch hervor, daß das Ortband nicht nur aus dem Schlußstück (*chape end*) besteht, sondern mit einer besonders gearbeiteten Fassung und dem Ortbandsteg (bzw. Klammer) den unteren Teil der Scheide bis zu einem Drittel ihrer gesamten Länge umfassen kann. Neben dem allgemeinen Umriß von Schwert und Scheide werden vor allem die Randfalze der beiden Scheidenbleche, die auf der Vorderseite vorkommenden Mittelrippen, die Gestalt des Scheidenmundes, die den oberen Teil der Scheide zusammenhaltenden Stege bzw. Klammern, die Wehrgehängeschlaufe und das Ortband in allen Varianten besprochen und klassifiziert. Bei der Typologisierung der Ortbänder spürt man noch die Vorstellung der älteren Forschung (Abb. 11), nach der sich das Schlußstück von kreisförmig abschwingenden zu eng umschließenden Formen entwickelt haben soll. Wenn auch die Tendenz in diese Richtung gehen mag, so ist dieser Vorgang doch wohl viel differenzierter verlaufen.

Auf Grund dieser Kriterien versucht Verf. in einem weiteren Kapitel (S. 34 ff.), die älteren Schwerter (Taf. I–V) herauszuarbeiten. Durch Vergleich mit dem gut datierbaren Material des Gräberfeldes von Münsingen, aber auch mit anderen Grabfunden des gesamten La Tène-Bereiches gelingt ihm eine zuverlässige chronologische Einordnung. Man sollte jedoch hervorheben, daß die Schwerter Taf. I, 1. 3 noch der Stufe La Tène A, die übrigen der Stufe B bzw. B2 nach W. Krämer angehören.

Die mit Drachen- und Vogelkopfdekor verzierten Schwerter, ein Thema, mit dem sich Verf. schon lange beschäftigt, werden in einem weiteren Kapitel (S. 65 ff.) ausführlich behandelt. Die Faszination, die diese Schwerter auf den Autor ausüben, zerstören etwas den systematischen Aufbau des Buches. So werden in den Kapiteln IV (1) (S. 65 ff.) und IV (2) (S. 100 ff.) die chronologische Stellung und räumliche Verbreitung sowie die Einordnung der Stücke von der Station La Tène in dieses Schema besprochen. Erst in einem neunten Kapitel (S. 216 ff.) wird das Drachen- und Vogelkopfmotiv ausführlich stilistisch und nach seiner möglichen Herkunft behandelt. Die Datierung der frühesten verzierten Schwerter in die Horizonte B2 bzw. an den Übergang zur Mittellatènezeit scheint uns exakt getroffen und begründet. Es liegt auch, wie wir meinen, kein Grund vor, die ältesten östlichen Exemplare wesentlich später anzusetzen.

Die Hauptmasse der Schwerter von La Tène wird in den Kapiteln V–VIII (S. 125 ff.) in zwei Hauptgruppen (A und B) sowie Zwischenformen (C) bzw. nicht mehr vollständig zu beurteilende Stücke (D) aufgeteilt. Hierbei mißt Verf. der Gruppe A eine ältere Zeitstellung zu. Dies wird deutlich, wenn er in den Kapiteln IX und X (S. 216 ff.) zusammenfassend auf die Verzierung der Schwerter eingeht. Er weist nach, daß die älteren Schwerter in „Frühatlätènetradition“ stehen und die der Gruppe A, wenn sie verziert sind, Drachen- und Vogelköpfe bzw. verwandte Motive aufweisen. Nach einer ausführlichen Analyse dieser Motive unterscheidet er drei Typen, von denen er die Typen I und III mehr im Westen, den Typus II mehr im Osten verbreitet sieht.

Die übrigen verzierten Schwerter gehören mit wenigen Ausnahmen zur Gruppe B. Für diese Verzierungsart prägt Verf. den Begriff „Schweizer Schwertstil“. Er setzt ihn wegen seiner einfachen, etwas nüchternen Art sowohl von dem sog. ungarischen

Schwertstil als auch von vergleichbaren älteren Verzierungsmotiven ausdrücklich ab (St. Sulpice u. ä.).

In einem abschließenden Kapitel (S.298ff.) faßt Verf. die Ergebnisse und Erkenntnisse seiner Forschungen zusammen. Vielleicht sollte der Leser, der sich bisher nicht intensiv mit der Problematik keltischer Schwerter befaßt hat, dieses Kapitel zuerst lesen.

Durch einen umfangreichen Katalog und 158 Tafeln, die in einem zweiten Teil zusammengebunden sind, wird nicht nur das Material von La Tène selbst ausführlich dokumentiert, es werden auch die im Text herangezogenen Vergleichsstücke zusammenfassend gewürdigt. Bei komplizierten Motiven hätte man sich gelegentlich Umzeichnungen gewünscht. Insgesamt bietet die Vorlage des Fundstoffes der Station La Tène, auch wenn sie nur einen Teilbereich umfaßt, eine solide Grundlage, auf die zukünftige Forschungen sicher gern und häufig zurückgreifen werden. Dem Rez. ist kein Werk aus neuerer Zeit bekannt, in dem latènezeitliche Probleme mit soviel exaktem Wissen und innerem Engagement zum vorgelegten Stoff behandelt werden.

Regensburg.

Udo Osterhaus.

Tabula Imperii Romani. Blatt M 31 Lutetia – Atuatuca – Ulpia Noviomagus. Herausgegeben von R. Chevallier. Editions A. et J. Picard, Paris 1975. 225 Seiten, 9 Abbildungen und 1 Faltkarte.

Die gallischen Provinzen gehörten zu den reichsten des römischen Imperiums. So ist auch der Indexband zur neuen Karte M 31 der bisher umfangreichste geworden. Er umfaßt den größten Teil der Gallia Belgica, den Nordostteil der Lugdunensis sowie jeweils ein Stück von Britannia und Germania Inferior. Die Bearbeitung der Karte M 31 geht auf einen Entschluß des Zentralkomitees der TIR in Rom im Jahre 1969 zurück.

Der Hauptindex enthält, wie auch bisher üblich, zahlreiche bibliographische Angaben zu den römischen Fundorten. Es gibt ferner eine allgemeine Bibliographie, einen Index zur Verteilung der gallischen Stämme in der Belgica und Lugdunensis und außerdem ein Verzeichnis der Fundorte, das nach geographischen Koordinaten geordnet ist. Von Interesse sind auch einige nützliche Sonderkarten und -pläne: römische Fundorte in Luxemburg (leider ohne Maßstabsangabe; dieser sei hier nachgetragen: 1 : 500 000); römische Villen an der Somme nach R. Agache; Pläne von Bavai, Colchester, Paris, Nijmegen und Amiens sowie von dem Heiligtum von Ribemont-sur-Ancre; schließlich eine Karte der spätrömischen Wehrbauten in Nordostgallien. Die Indices, Karten und Pläne sind von bekannten Fachleuten in internationaler Zusammenarbeit zusammengetragen worden. So erfüllt der Indexband alle Voraussetzungen, die ihn zu einem der brauchbarsten in der Reihe der TIR machen.

Leider ist dagegen die beigeheftete Karte M 31 selbst recht enttäuschend. Wie R. Chevallier im Vorwort ausführt, war man aus gewissen Gründen genötigt, von der sonst verwendeten Kartengrundlage abzugehen und ein Provisorium zu drucken. Dieses ist sowohl kartographisch als auch drucktechnisch unbefriedigend ausgefallen. Um nur zwei Beispiele zu geben: Die unnötig groß und fett gedruckten Stammes- und Ortsnamen erschlagen den übrigen Karteninhalt; bereits in der Signaturerklärung ist der Druck so unscharf, daß sich z. B. die Signaturen für *villa* und *petite villa* nicht unterscheiden lassen. Hoffentlich wird es möglich sein, bei einer Neuauflage die bisher übliche Kartengrundlage (Internationale Karte 1:1 000 000) zu verwenden. Wie der Herausgeber im Vorwort darlegt, mag dieser Maßstab durch